

Transit Erwachsensein

Welches sind wichtige Aspekte der erlebnispädagogischen Begleitung von Jugendlichen im Übergang?



(Bild 1)

Petra Lustenberger

Bern im Juni 2016

Abschlussarbeit Nachdiplomstudium Erlebnispädagogik NDS HF 2015/2016

Planoalto und Curaviva

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG

1. EINLEITUNG	3
----------------------	----------

HAUPTTEIL

2. ÜBERGÄNGE	4
2.1 ENTWICKLUNGSAUFGABEN	5
3. ÜBERGANGSBEWÄLTIGUNG	6
3.1 ÜBERGANGSBEWÄLTIGUNG UND ERLEBNISPÄDAGOGIK	6
3.2 METHODEN	7
3.3 HYPOTHESEN	7
3.3.1 ASPEKT DER SELBSTWIRKSAMKEIT	7
3.3.2 ASPEKT DER BIOGRAPHIEARBEIT	10
3.3.3 ASPEKT DER ZUKUNFTSPERSPEKTIVE	11
3.3.4 ASPEKT DER RESILIENZ	13
4. BEISPIEL ÜBERGANGSBEGLEITUNG	15
5. TRANSFER IN DEN ALLTAG	17

SCHLUSSTEIL

6. AUSWERTUNG	18
7. FAZIT	19
8. REFLEXION DES PERSÖNLICHEN LERNPROZESSES	19
9. LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS	21
10. ABBILDUNGSVERZEICHNIS	21

1. Einleitung

Veränderung ist nicht nur möglich, sie ist unumgänglich. (Milton Erickson)

Übergänge gehören zum Leben und zur Lebensbiografie jedes Menschen. Ein Übergang bedeutet, dass etwas Altes abgelegt wird und etwas Neues entsteht. Das Durchleben von Übergängen ist zentral, damit Entwicklung überhaupt möglich ist. Jeder Übergang kann auch als eine Art kritisches Lebensereignis angesehen werden, da in dieser Phase besondere Herausforderungen auf das Individuum zukommen, die es zu meistern gilt. Der Übergang von der Adoleszenz zum Erwachsensein hat mein Interesse besonders geweckt, da die Bewältigung von diesem Lebensübergang eine besondere Herausforderung ist und eine positive Bewältigung sehr viel Potential bietet.

Transit Erwachsensein. Gemäss Duden entstammt das Wort „Transit“ dem lateinischen „trans“, was „durch“ und „ire“ „gehen“ bedeutet, also „durchgehen“. Der Titel dieser Arbeit bedeutet dementsprechend „auf dem Durchgang zum Erwachsensein“.

Der Begriff „Durchgang“ passt gut zu meinem Arbeitsort. Es handelt sich dabei um eine Beobachtungsstation. Dies ist eine spezialisierte Institution, die für zivile und strafrechtliche Behörden eine dem differenzierten Auftrag entsprechende Empfehlung erarbeitet. Die Zielgruppe sind weibliche Jugendliche vom 14. bis zum 18. Lebensjahr mit multiplen persönlichen, sozialen, schulischen und/oder familiären Schwierigkeiten, deren weitere Perspektiven einer umfassenden Klärung bedürfen. Der Auftrag umfasst eine Erhebung der Stärken und Schwächen der Jugendlichen. In der interdisziplinären Zusammenarbeit von sozialpädagogischer Beobachtung und Betreuung, psychologischer/psychiatrischer Abklärung, schulischer Förderung sowie Berufsabklärung werden die Möglichkeiten der Jugendlichen, ihrer Familie und die ihres Umfeldes abgeklärt und Perspektiven für den weiteren Lebensweg entwickelt.

Die Zielgruppe dieser Arbeit sind Jugendliche, die in einer stationären Institution wohnen. Diese Zielgruppe liegt einerseits aufgrund meines Arbeitsortes und meinen entsprechenden Arbeitserfahrungen mit Jugendlichen im stationären Setting in meinem Interessengebiet. Zusätzlich habe ich den Eindruck, dass die Übergangsbewältigung für diese Zielgruppe eine besondere Herausforderung darstellt. Jugendliche die in einer stationären Institution wohnen, haben häufig mit ihrer Vergangenheit und ihren dort erworbenen Mustern oder Selbstbildern zu kämpfen. Ein weiterer Faktor ist derjenige der Stigmatisierung. Ein wichtiger Aspekt in Bezug auf die Übergangsbewältigung ist, dass Jugendliche im stationären Setting in herausfordernden Situationen schnellen Zugang zu unterstützenden Massnahmen haben. Hier stellt sich die Frage, wie dieser „Vorteil“ am besten genutzt werden kann, also wie Jugendliche

bestmöglichst bei der Übergangsbewältigung unterstützt werden können? Meine persönliche Erfahrung aus der Praxis zeigt, dass es Jugendlichen oft sehr schwer fällt in einem Sitzungszimmer zu sitzen und sich auf ein persönliches Gespräch einzulassen. Je nachdem, wie viel Institutionserfahrung sie haben, bringen sie eine gewisse Gesprächs- und Beratungsresistenz mit. Das heisst, sie wissen was sie sagen müssen, um das Gegenüber zufrieden zu stellen. Dies bringt mit sich, dass sie vom Gespräch leider nicht wirklich profitieren, da sie inhaltlich nichts Neues über sich und ihre Situation erfahren. Im Fokus auf die Übergangsbewältigung entsteht dementsprechend das Bedürfnis die Jugendlichen dort abzuholen wo sie stehen und ihre Möglichkeiten und Ressourcen weitgehend einzubeziehen.

Die Erlebnispädagogik ist eine ganzheitliche Lernmethode, die individuell an die Bedürfnisse der Jugendlichen angepasst werden kann. Sie ermöglicht neue Lernerfahrungen und Verhaltensmuster und fördert so neue Bewältigungsstrategien. Meiner Meinung nach ist die Erlebnispädagogik eine sehr gute Methode, um Jugendliche auf ihrem Weg zum Erwachsensein ganzheitlich zu begleiten. Es geht in dieser Arbeit jedoch nicht darum die Erlebnispädagogik zu legitimieren. Vielmehr soll aufgezeigt werden, welche wichtige Aspekte sind bei der Begleitung von Jugendlichen auf ihrem Weg von der Adoleszenz zum Erwachsensein und wie Elemente der Erlebnispädagogik sinnvoll dazu genutzt werden können.

Hauptteil

2. Übergänge

In der Einleitung wurde bereits Stellung in Bezug auf die Zielgruppe bezogen und erwähnt, dass es um die Begleitung von Jugendlichen auf ihrem Weg zum Erwachsensein geht. Dies ist mein Arbeitsumfeld und daraus entstammen meine Erfahrungen, Beobachtungen und Erfahrungen zu diversen erlebnispädagogischen Ansätzen. In der Arbeit wird dafür die Bezeichnung „Jugendliche im Übergang“ verwendet. Dieser Begriff wird bewusst sehr allgemein gebraucht, da die Bewältigungsaufgaben auf dem Weg zum Erwachsensein sehr unterschiedlich sein können. Im unterstehenden Abschnitt wird näher darauf eingegangen. Übergänge beinhalten ein Abschiessen in unterschiedlichen Bereichen und Ein sich auf Neues einlassen und sich weiter entwickeln. Übergänge gibt es in jedem Lebensabschnitt. Sie können unterschiedlich lange dauern und beinhalten verschiedene Entwicklungsaufgaben.

Laut dem Ethnologen Arnold van Gennep gibt es drei verschiedene Phasen des Übergangs: In der ersten Phase geht es ums Abschiessen und Loslösen von Altem, bei der zweiten

Phase handelt es sich um eine Schwellenphase, in der es darum geht, Weichen zu stellen und in einer dritten Phase geht es um Integration von Neuem (vgl. „Sozialaktuell“, 2009; S. 16). Die bewusste Wahrnehmung dieser drei Phasen ist meiner Meinung nach zentral für eine gelingende Begleitung von Jugendlichen.

2.1 Entwicklungsaufgaben

Es gibt unterschiedliche Autoren, die sich mit dem Thema Lebensübergänge und den zugehörigen Anforderungen auseinander gesetzt haben. Einer der bekanntesten ist wohl Robert J. Havighurst. Er hat in den späten 40er-Jahren das auf Sigmund Freud basierende Konzept der Entwicklungsaufgaben aufgegriffen und resultierte daraus acht wesentliche Kernelemente für das Jugendalter. Die von Havighurst formulierten Entwicklungsaufgaben wurden Mitte der 80er-Jahre von Oerter und Dreher aufgenommen, überarbeitet und stetig ergänzt. Oerter und Dreher benannten folgende Entwicklungsaufgaben (vgl. Oerter/Dreher; „Jugendalter“ 2002; S. 271).

Peer	Einen Freundeskreis aufbauen. Das heisst, zu Gleichaltrigen beiderlei Geschlechts neue, tiefere Beziehungen herstellen.
Körper	Die Veränderungen des Körpers und des eigenen Aussehens akzeptieren.
Rolle	Sich das Verhalten aneignen, das in unserer Gesellschaft zu der Rolle einer Frau oder der eines Mannes gehört.
Ablösung	Sich von den Eltern loslösen, das heisst von den Eltern unabhängig werden.
Beziehung	Engere Beziehungen zu einem Freund oder einer Freundin aufnehmen.
Beruf	Sich über Ausbildung und Beruf Gedanken machen und überlegen, was man werden will und was man dafür können beziehungsweise lernen muss.
Partnerschaft/Familie	Vorstellungen entwickeln, wie man die eigene zukünftige Familie beziehungsweise Partnerschaft gestalten möchte.
Selbst	Sich selbst kennen lernen und wissen, wie

	andere einen sehen. Das heisst, Klarheit über sich selbst gewinnen.
Werte	Eine eigene Weltanschauung entwickeln und sich darüber klar werden, welche Werte man vertritt und an welchen Prinzipien man das eigene Handeln ausrichten will.
Zukunft	Eine Zukunftsperspektive entwickeln: Sein Leben planen und Ziele ansteuern, von denen man annimmt, dass man sie erreichen könnte.

Während Havighurst noch von einer linearen Bewältigung der Entwicklungsaufgaben ausgegangen ist, ist heute viel mehr von einem dynamischen Bewältigungsmodell der Entwicklungsaufgaben die Rede (vgl. Stauber/Walther/Pohl „Jugendliche AkteurInnen“, 2011; S. 25). Das heisst, eine Entwicklungsaufgabe ist nicht eines Tages vollumfänglich erfüllt und somit abgeschlossen, vielmehr handelt es sich um einen Prozess, der von unterschiedlichen Faktoren beeinflusst wird.

3. Übergangsbewältigung

3.1 Übergangsbewältigung und Erlebnispädagogik

Eine grosse Stärke der Erlebnispädagogik ist wie bereits erwähnt ihre Ganzheitlichkeit. Die Erlebnispädagogik ist eine Methode, die den Menschen auf unterschiedlichen Ebenen an-



(Bild 2)

spricht und fordert. Durch diese Ganzheitlichkeit ist es möglich neue Erfahrungen zu sammeln, Perspektiven zu wechseln und emotional berührt zu werden. Es können neue Lösungswege und Bewältigungsmöglichkeiten aufgezeigt und erarbeitet werden. Die Erlebnispädagogik bietet die Möglichkeit Erfolgserlebnisse und Ressourcen sichtbar zu machen und durch Handlung ins Gespräch zu kommen. Diese Eigenschaften der Erlebnispädagogik sind zentral bei der Begleitung von Jugendlichen im Übergang, weil dadurch auf das Individuum und die persönliche Lebenssituation eingegangen werden kann.

3.2 Methoden

Folgende erlebnispädagogische Methoden eignen sich meiner Meinung nach besonders gut für die Begleitung von Jugendlichen im Übergang:

Roadmovie, Linienarbeit, Wertekompass (Oktopus), Biografien schauen und lesen, Talisman gestalten, Ressourcenkosmos, Vorbilder suchen und gestalten, Erarbeitung von Selbst- und Fremdbildern, Berufsstammbaum erarbeiten (Interviews machen), Arbeit mit Krafttieren, Kanufahren, Klettern, Trekking, draussen Kochen und Übernachten, Iglubau, Soloprojekte.

3.3 Hypothesen

Basierend auf meinen persönlichen Beobachtungen in der Beobachtungsstation arbeitete ich vier Themenbereiche heraus, die meiner Meinung nach sehr wichtig sind für die Bewältigung des Übergangs von der Adoleszenz zum Erwachsensein. Die Eingrenzung dieser vier Themenbereiche bedeutet nicht, dass es nicht noch andere wichtige Faktoren gäbe. Weitere Ausführungen würden jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Die vier Bereiche werden unten stehend genauer ausgeführt und in Form von Hypothesen und je einem erlebnispädagogischen Fallbeispiel erläutert. Zusätzlich werden sie mit den oben stehenden Entwicklungsaufgaben in Verbindung gebracht und jeweils aus sozialpädagogischer und erlebnispädagogischer Sicht genauer beleuchtet. In Bezug auf die zwei Perspektiven ist wichtig zu beachten, dass es sich dabei um zwei ergänzende, korrelierende Sichtweisen handelt. Weiter gilt es zu beachten, dass die Aussagen teilweise pluralisieren, in der Umsetzung aber in erster Linie die persönliche Situation beurteilt werden muss.

3.3.1 Aspekt der Selbstwirksamkeit

Hypothese:

Selbstwirksamkeitserfahrungen sind zentral für Jugendliche im Übergang.

Fallbeispiel: *Eine Jugendliche lernt Feuer zu machen. Auf einem Trekking entscheidet sie sich in einer längeren Pause ein Feuer zu machen, weil die ganze Gruppe kalt hat. Dabei realisiert sie, dass sie etwas verändern kann und zum Wohlbefinden der Gruppe beitragen kann. Die Komplimente der anderen tun ihr sehr gut und sie genießt die Aufmerksamkeit.*

Sozialpädagogische Beurteilung

Der kanadische Psychologe Albert Bandura entwickelte in den 80er-Jahren das Konzept der Selbstwirksamkeit. Es geht dabei um die Überzeugung, ein bestimmtes Verhalten durch auftretende Hindernisse überwinden zu können. Der Sozial- und Bildungswissenschaftler Klaus Hurrellmann⁵ griff das Konzept von Bandura auf und setzte sich damit auseinander. Laut Hurrellmann ist für die Stärkung der Selbstwirksamkeit ein zentraler Punkt, dass das Erreichen eines Ziels mit dem persönlichen Verhalten in Verbindung gebracht wird. (vgl. Hurrellmann; „Einführung in die Sozialisationstheorie; 2006, S. 66).

Jugendliche die in einer offenen, stationären Institution wohnen wählen sich diese Situation meistens nicht selber aus. Sie wünschen sich oft, dass sie noch zu Hause bei ihrer Ursprungsfamilie wohnen könnten oder streben nach mehr Selbstständigkeit in einer eigenen Wohnung. Nicht selten ist der Eintritt in eine stationäre Institution mit einer Scheinfreiwilligkeit verbunden. Das heisst konkret im Fokus auf den Aufenthalt in der Beobachtungsstation, dass die Jugendlichen sich aus ihrer Perspektive für das kleinere Übel entscheiden, da häufig als weitere Instanz eine geschlossene Institution in Erwägung gezogen wird. Durch diese Scheinfreiwilligkeit fühlen sie sich durch ihre Entscheidungsfreiheit eingeschränkt und haben das Gefühl, dass über sie bestimmt wird. Dieser Aspekt kann das Zutrauen, Dinge selber in die Hand zu nehmen, negativ beeinflussen.

Es kann beobachtet werden, dass Jugendliche, die in ihrer Vergangenheit viele schwierige und herausfordernde Erfahrungen gemacht haben, teilweise eine Opferrolle einnehmen. Diese Opferhaltung machte in ihrer Vergangenheit Sinn und war eine wichtige Strategie um Dinge auszuhalten. Das Problem einer Opferhaltung ist jedoch, dass dadurch die betroffene Person keine Verantwortung für sich übernimmt und sich dadurch auch nicht als selbstwirksam wahrnimmt. Das heisst, ein Jugendlicher oder eine Jugendliche, die viele schwierige Erfahrungen gemacht hat, braucht Erfahrungen der Selbstwirksamkeit, um ihr Bild über sich selber zu widerrufen. In einem solchen Fall können Selbstwirksamkeitserfahrungen dazu führen, dass alte Muster durchbrochen werden und Platz für Neues entsteht. Die Jugendliche bemerkt, dass sie Möglichkeiten hat ihr Leben zu gestalten und obwohl sie die schwierigen Erfahrungen aus ihrem Leben nicht ungeschehen machen kann, gibt es Raum für neue Entwicklungsschritte, die das Leben in der Zukunft verändern können.

Im Fokus auf die Entwicklungsaufgaben von Oerter und Dreher kann festgestellt werden, dass unterschiedliche Entwicklungsaufgaben Einfluss auf die Selbstwirksamkeitswahrnehmung haben. Die Ablösung der Eltern ist wichtig, da sich die Jugendliche nur durch die Ablösung der Eltern als Hauptakteurin ihres Lebens sehen kann. Zusätzlich ist Klarheit über sich selbst natürlich ein wichtiger Faktor. Eine gute Selbsteinschätzung ist zum Beispiel eine

wichtige Voraussetzung um positive Selbstwirksamkeitserfahrungen zu machen. Eine Jugendliche die klare Ziele für ihre Zukunft vor Augen hat, sieht mehr Motivation darin, ihr Leben aktiv zu gestalten, als eine Jugendliche, die überhaupt keine Zukunftsperspektive hat.

Erlebnispädagogische Beurteilung

„Der Blickwinkel auf Menschen als selbstwirksame Individuen macht sie zu Akteuren auf der Lebensbühne“ (Zuffellato/Kreszmeier; Lexikon Erlebnispädagogik“, 2012; S. 154).

Selbstwirksamkeit ist gleich zu stellen mit dem Glauben an die persönlichen Fähigkeiten und Ressourcen. Laut Zuffellato und Kreszmeier entsteht Selbstwirksamkeit durch ehrlichen Erfolg und führt in einem weiteren Schritt zu Erfolg (vgl. Zuffellato/Kreszmeier; „Lexikon Erlebnispädagogik“, 2012; S. 153). Im Fokus auf das oben genannte Fallbeispiel könnte man in Bezug auf die Aussage von Hurrellmann, Zuffellato und Kreszmeier sagen, dass die Selbstwirksamkeit vermutlich ein wichtiger Faktor war, dass die Jugendliche auf die Idee kam ein Feuer zu machen. Sie traute sich zu, dass sie etwas an der unangenehmen Situation ändern kann. Damit sich die entsprechende Situation anschliessend positiv auf die Selbstwirksamkeit der Jugendlichen auswirkt, ist es wichtig, dass sie sich ihrer Handlung bewusst ist. Wenn sie das Gefühl hätte, dass die Steigerung des Gruppenkomforts nur Glück ist, würde das die Selbstwirksamkeit wohl kaum stärken.

In der Erlebnispädagogik sind die Jugendlichen in der Regel direkt mit den Konsequenzen ihres Handelns konfrontiert. Sie können aktiv Einfluss auf ihre Situation und ihr Wohlbefinden und durch Erlebnisse neue Erfahrungen sammeln. Die Erlebnispädagogik bietet Möglichkeiten wirklichkeitsnahe Selbstwirksamkeitserfahrungen zu machen. Das Deutsche Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF) untersuchte den Einfluss einer erlebnispädagogischen Massnahme auf die Selbstwirksamkeit. Die Ergebnisse zeigten, dass insbesondere weibliche Jugendliche von der Massnahme profitieren konnten, da sich ihre Selbstwirksamkeit verbesserte (vgl. Kümmel/Hampel/Meier; „Einfluss einer erlebnispädagogischen Massnahme auf die Selbstwirksamkeit, die Stressverarbeitung und den Erholungs-Beanspruchungs-Zustand bei Jugendlichen“, 2008; S. 566).

Weitere wichtige Faktoren ist meiner Meinung nach Klarheit und Transparenz. Damit eine Jugendliche Akteurin ihres eigenen Lebens werden kann, ist es wichtig, dass sie in Prozesse einbezogen wird und ein Mitbestimmungsrecht hat. Gleichzeitig muss sie auch bereit sein für ihr Handeln und ihre Entscheidungen Verantwortung zu übernehmen. In meinem Arbeitsalltag stelle ich immer wieder fest, dass Klarheit und Transparenz für die Jugendlichen im

Übergang sehr wichtig sind. Meistens haben sie aufgrund ihrer Situation mit vielen Unklarheiten zu kämpfen, deshalb ist es für sie besonders wichtig, Unklarheiten so weit möglich zu minimieren. In der Erlebnispädagogik kann auf reale Art und Weise Klarheit geschaffen werden. Unklarheiten können als solche benannt werden und der Umgang damit auf natürliche Art und Weise geübt werden.

Um Selbstwirksamkeitserfahrungen zu fördern gibt es verschiedene Möglichkeiten in der Erlebnispädagogik. Im Bereich der natursportlichen Erlebnispädagogik eignen sich alle Methoden. Zusätzlich kann die Auseinandersetzung mit den persönlichen Ressourcen dazu führen, dass sich eine Jugendliche mehr zutraut und dadurch die Möglichkeiten an Selbstwirksamkeitserfahrungen gesteigert werden. Dazu eignet sich die Kreativmethode des Ressourcenmodells. Im Rahmen des Soloprojekts muss eine Jugendliche viel Verantwortung für sich und ihre Situation übernehmen. Sie ist gezwungen, aktiv Entscheidungen zu treffen und wird direkt durch diese Entscheidungen beeinflusst.

3.3.2 Aspekt der Biographiearbeit

Hypothese:

Für Jugendliche im Übergang ist es sehr wichtig, dass sie sich mit ihrer Biographie auseinandersetzen und ein Bewusstsein dafür entwickeln.

Fallbeispiel: *Im Rahmen von Linienarbeit setzte sich eine Jugendliche intensiv mit ihrer Lernvergangenheit auseinander. Im anschließenden Gespräch erzählte sie der Erlebnispädagogin von ihrer Schulzeit.*

Sozialpädagogische Beurteilung

In meinem Arbeitsalltag stelle ich immer wieder fest, dass es für die Jugendlichen wichtig ist, mit Altem bewusst abschliessen zu können um Platz für Neues zu schaffen. Die Akzeptanz und die Wertschätzung der eigenen Biographie scheint einen positiven Einfluss zu haben um neue Schritte zu wagen. Gelingt dies einer Jugendlichen und ihrem Umfeld nicht, besteht die Gefahr, dass sie durch ihr Verhalten Altes schlecht oder Aktuelles kaputt machen müssen, damit sie Übergangsphasen aushalten können. In Bezug auf diesen Aspekt besteht die Gefahr auf frühzeitige Abbrüche.

Die Entwicklungsaufgabe der Rollenfindung ist meiner Meinung nach wichtig in Bezug auf die Biographiearbeit. Dazu gehört auch die Auseinandersetzung mit persönlichen Wertvorstellungen. Es geht darum, sich nochmals bewusst mit eigenen und den vom System mitgegebenen Wertvorstellungen auseinander zu setzen.

Erlebnispädagogische Beurteilung

Die Biographie wird als Teil des Menschen angesehen, der seine Erfahrungen, Erlebnisse, seine bewussten und unbewussten Erinnerungen, sowie die Geschehnisse seines nahen Umfeldes beinhaltet (vgl. Zuffellato/Kreszmeier; „Lexikon Erlebnispädagogik“, 2012; S. 32). Die Erlebnispädagogik setzt bei der persönlichen Realität jedes Menschen an. Das heisst, es geht in erster Linie darum, wie die betroffene Person ihre Biographie empfindet und nicht wie diese von aussen interpretiert wird. Das bedeutet, die Biographie ist ein Konstrukt, die vom Individuum gemacht wird. Die Erlebnispädagogik bietet Möglichkeiten, Menschen bei der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit zu begleiten.

Vor allem im Bereich der kreativ-rituellen Prozessgestaltung bietet die Erlebnispädagogik viele Möglichkeiten, um sich mit der eigenen Biographie auseinander zu setzen und Lebensabschnitte oder Erlebnisse bewusst hinter sich zu lassen oder damit abzuschliessen. Zusätzlich lässt die Arbeit mit Metaphern eine intensive Auseinandersetzung zu.

Im Fokus auf das Fallbeispiel ist wichtig zu sagen, dass die anschliessende Begleitung mittels lösungsorientierter und systemischer Gesprächsführung zentral ist. Die Jugendliche soll in der Auseinandersetzung mit ihrer Lernbiographie begleitet werden. Ziel ist es, dass sie in diesem Gespräch mehr über sich und ihre Vergangenheit erfährt und diese aus unterschiedlichen Perspektiven anschauen kann.

3.3.3 Aspekt der Zukunftsperspektive

Hypothese:

Für Jugendliche im Übergang ist es wichtig, ein Bewusstsein für ihre Wünsche und Ziele in Bezug auf ihre Zukunft zu entwickeln.

Fallbeispiel: *Eine Jugendliche half mit einem Ofen aus Steinplatten an einem Fluss zu bauen. Anschliessend stellte sie einen Kuchenteig her und backte in Begleitung einer Erlebnis-*

pädagogin einen Gugelhopf im Ofen. Diese Arbeit machte ihr sehr Spass und sie realisierte, dass sie sehr gerne mit den Händen arbeitet.

Sozialpädagogische Beurteilung

In meinem Arbeitsalltag konnte ich beobachten, dass Jugendliche, die klare Wünsche und Ziele in Bezug auf ihre Zukunft haben, viel Durchhaltewillen und Motivation aufbringen können. Eine besondere Herausforderung auf dem Weg zum Erwachsensein ist die Auseinandersetzung mit den persönlichen Wünschen und Zielen für die Zukunft. Diese werden von Haltungen und Wertvorstellungen der Jugendlichen aber auch von ihrem Umfeld beeinflusst. In Bezug auf die stationäre Arbeit mit Jugendlichen kommt diesbezüglich noch ein weiterer Faktor dazu. Ein Eintritt in eine Institution wird teilweise von Versagensgefühlen des Umfeldes, sowie der Jugendlichen selbst beeinflusst. Wenn das Umfeld nicht hinter dem Aufenthalt steht, ist dies eine herausfordernde Situation für die Jugendliche. Sie kann in einen Loyalitätskonflikt kommen und darf auf ihrem Weg nicht erfolgreich sein. Dies hat wiederum Einfluss auf ihre Zukunftsvorstellungen. Diesbezüglich ist es einerseits sehr wichtig die Erziehungsberechtigten in den Prozess einzubeziehen und die Jugendlichen andererseits soweit zu unterstützen, dass sie ihre persönlichen Wertvorstellungen und Ziele entwickeln und diese weiterverfolgen können.

Das Entwickeln einer Zukunftsperspektive ist demzufolge eine Entwicklungsaufgabe. Dazu gehören meiner Meinung nach auch die Auseinandersetzung mit der persönlichen Rolle in der Gesellschaft und dem Selbst. Wichtig ist auch die Ablösung der Eltern, da dies auch mit der Auseinandersetzung von persönlichen Zielen und der Auseinandersetzung und eventuellen Abgrenzen von Erwartungen des Umfeldes zusammen hängt.

Erlebnispädagogische Beurteilung

Es gibt im Rahmen erlebnispädagogischer Interventionen viele Situationen in denen man mit den eigenen Haltungen und Wertvorstellungen konfrontiert wird. Ein Grund dafür ist zum Beispiel, dass die Natur sich nicht dem Mensch anpasst, sondern der Mensch der Natur und ihren Kräften ausgesetzt ist und diese nur bis zu einem gewissen Grad kontrollieren kann. Das bedeutet, dass es immer wieder zu unvorhergesehenen Situationen kommen kann, in denen Entscheidungen getroffen werden müssen. In solchen Situationen spielen die eigenen Wertvorstellungen und Haltungen eine wichtige Rolle. Zusätzlich eignen sich Methoden der kreativ-rituellen Prozessgestaltung sehr gut um sich mit den eigenen Haltungen und Wertvorstellungen auseinander zu setzen und Ziele für die Zukunft zu formulieren.

In Bezug auf das Fallbeispiel wird deutlich, dass die Erlebnispädagogik Möglichkeiten bietet, neue Seiten an sich zu entdecken und Ressourcen sichtbar zu machen. Die Jugendliche verspürte grosse Freude daran, mit ihren Händen zu arbeiten. Vielleicht kann sie sich in einem weiteren Schritt in Bezug auf ihre Berufswahl darauf einlassen, auch noch in einem handwerklichen Beruf zu schnuppern, obwohl dies vielleicht für sie bisher nicht in Frage gekommen wäre.

Zur Entwicklung einer Zukunftsperspektive gehört die Auseinandersetzung und Entwicklung von Zielen. Die Formulierung von Zielen ist zudem ein wichtiger Teil der erlebnispädagogischen Arbeit, da diese häufig mit einem konkreten Auftrag in Verbindung stehen. In Bezug auf die Begleitung von Jugendlichen ist zentral, dass die Jugendliche hinter den vereinbarten Zielen stehen kann. Umso mehr sie sich damit identifizieren kann, umso wichtiger ist für sie das Erreichen des Ziels (vgl. Zuffellato/Kreszmeier; „Lexikon Erlebnispädagogik“, 2012; S. 257). Dadurch wächst auch die Wahrscheinlichkeit, dass sie dieses erreicht.

3.3.4 Aspekt der Resilienz

Hypothese:

Eine hohe Resilienz beeinflusst die Übergangsbewältigung von der Adoleszenz zum Erwachsensein positiv.

Fallbeispiel: *Eine Jugendliche bekam den Auftrag mit Naturmaterialien einen Ressourcenkosmos zu erstellen. Sie wurde dabei von einer Erlebnispädagogin begleitet. Am Anfang fiel ihr das sehr schwer, mit ein wenig Begleitung konnte sie einige Ressourcen benennen und war am Schluss erstaunt darüber, wie viele es sind.*

Sozialpädagogische Beurteilung

Resilienz, also auf den Menschen bezogen, die Fähigkeit sich trotz widrigen Umständen entwickeln und entfalten zu können und schwierige Situationen zu meistern (vgl. Zuffellato/Kreszmeier; „Lexikon Erlebnispädagogik“, 2012; S. 138) wird von unterschiedlichen Faktoren bestimmt. Dazu gehören Persönlichkeitsmerkmale und Kompetenzen wie zum Beispiel das Temperament oder das Selbstwertgefühl, eine warmherzige Beziehung zu den Hauptbezugspersonen (häufig die Eltern), ein stabiles Umfeld, Unterstützung ausserhalb des Familienkreises (vgl. Berk; „Entwicklungspsychologie“, 2005; S. 12), sowie der Umgang und die Einstellung zu Problemen (vgl. Zuffellato/Kreszmeier; „Lexikon Erlebnispädagogik“, 2012;

S. 138). Im Fokus auf die Jugendlichen in meinem Arbeitsalltag beobachte ich häufig ein sehr geringes Selbstwertgefühl. Dies zeigt sich durch persönliche Abwertung oder wenig Zutrauen in sich selber. Zusätzlich ist das Familiensystem, vor allem die Beziehung zu den Eltern meist sehr belastet. Eine Stärkung der Resilienz ist deshalb ein dringendes Anliegen für die persönliche Entwicklung einer Jugendlichen im Fokus auf die Übergangsbewältigung.

Im stationären Setting ist der Umgang mit der Gruppe, sowie deren Einfluss eine tägliche Herausforderung für jede Jugendliche. Die Jugendlichen sind der Gruppendynamik, der Lebenssituationen und Themen der anderen und denen von sich selbst direkt ausgesetzt. Gleichzeitig müssen sie sich in der Gruppe immer wieder beweisen und sind gefordert, ihre Stellung in der Gruppe nicht zu verlieren. In einer Beobachtungsstation sind sie zusätzlich mit immer wieder wechselnden Gruppensituationen konfrontiert. Das Gruppensetting bietet aber auch Entwicklungsmöglichkeiten. Die Jugendlichen werden von den anderen Jugendlichen gespiegelt und konfrontiert. Sie sind gefordert in ihren Sozialkompetenzen und können sich intensiv damit auseinandersetzen und sich neue Fähigkeiten und Fertigkeiten aneignen.

Die wichtigsten Faktoren um die Resilienz zu fördern sind die Förderung von Konfliktlösungsstrategien, Eigenaktivität und Verantwortungsübernahme, die Stärkung des Selbstwertgefühls und die Förderung von sozialen und Stressbewältigungskompetenzen (vgl. Winkler/Gelhausen; „Seminar Entwicklungspsychologie“, 2007; S. 22)

Im Fokus auf die Entwicklungsaufgaben kann meiner Meinung nach gesagt werden, dass die Resilienz auch von der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben beeinflusst wird.

Erlebnispädagogische Beurteilung

Die Erlebnispädagogik beinhaltet verschiedene Möglichkeiten, die Resilienz eines Menschen zu fördern. Systemische Erlebnispädagogik stärkt die Resilienz auf verschiedenen Ebenen, während aktive und handlungsorientierte Kontexte eher die biologische Vitalität ansprechen (vgl. Zuffellato/Kreszmeier; „Lexikon Erlebnispädagogik“, 2012; S. 138). Im Fokus auf das genannte Fallbeispiel kann gesagt werden, dass es bei diesem Beispiel darum geht, Ressourcen sichtbar zu machen und in einem weiteren Schritt den Selbstwert zu stärken. Die Grundhaltung der Erlebnispädagogik verstärkt dies zusätzlich. Sie fragt nicht danach, was eine Jugendliche nicht kann, sondern was sie kann und was ihre Stärken und Ressourcen sind. Sie bietet viele Möglichkeiten Stärken und Fähigkeiten zu fördern und diese zum Bei-

spiel im Sinne einer Heldenreise zu präsentieren. Die natursportliche Erlebnispädagogik bietet zudem die Möglichkeit, die physische Vitalität zu stärken.

4. Beispiel Übergangsbegleitung

Als Abschlussprojekt vom NDS hatte ich die Möglichkeit während vier Tagen ein erlebnispädagogisches Einzelsetting mit einer Jugendlichen meiner Institution durchzuführen. Die Jugendliche ist 15 Jahre alt und wohnt bereits seit einem Jahr in der BEO Heimgarten. Grund für den verlängerten Aufenthalt war, dass es sehr lange ging bis eine der Empfehlung entsprechende Institution gefunden wurde. Die Jugendliche ist in ihrem Verhalten eher introvertiert und ruhig. Wenn man sie etwas besser kennen lernt, hat sie jedoch eine sehr aufgestellte Seite an sich, mit einem ausgeprägten Sinn für Humor. Sie tanzt sehr gerne und ist bei den anderen Jugendlichen auf der Wohngruppe gut integriert. Der Jugendlichen bereiten alltägliche Situationen teilweise grosse Mühe, sie reagiert dann meistens mit Verweigerung. In solchen Momenten ist es sehr schwer nachzuvollziehen, was genau dahinter steckt. Aktuell ist bei ihr eine Aspergerabklärung am Laufen. Die schulische Vergangenheit der Jugendlichen ist sehr belastet. Sie hat bereits mehrere Schulabbrüche hinter sich und ging fast ein ganzes Jahr lang nicht mehr zur Schule bevor sie in die BEO Heimgarten eintreten konnte. Die Eltern der Jugendlichen befinden sich gerade in der Scheidung und deren Beziehung zwischen ist sehr belastet. Die Jugendliche verbringt die Wochenende abwechselungsweise bei beiden Elternteilen. Während dem Aufenthalt in der BEO Heimgarten wurde ein Versuch an der öffentlichen Schule gestartet. Dieser wurde schlussendlich aber seitens der Jugendlichen abgebrochen. Sie fühlte sich zu stark unter Druck und schwänzte regelmässig den Unterricht. Da die Jugendliche bald die Institution wechseln wird, bekam ich den Auftrag, mit ihr nochmals den Aufenthalt in der BEO Heimgarten zu reflektieren und zu schauen was sie mitnehmen will für ihre Zukunft. Die Jugendliche befand sich einerseits im Fokus auf den Institutionswechsel in einem Übergang und andererseits im Fokus auf den Weg zum Erwachsensein. Dies machte die Arbeit mit ihr in Bezug auf das Thema meiner Abschlussarbeit sehr spannend. In einem Erstgespräch besprachen wir den zeitlichen Ablauf der Begleitung. Während dem Vorbereitungstag war es dann für die Jugendliche zuerst nicht möglich ihr Zimmer zu verlassen. Obwohl ich mit der Jugendlichen zusammen geplant hatte an eine Feuerstelle, die wir beide kannten, in den Wald zu gehen starteten wir mit einem Auftrag zur Auseinandersetzung in ihrem Zimmer. Der Jugendlichen ist es gelungen, sich intensiv auseinanderzusetzen und anschliessend folgte ein längeres Gespräch über ihre Zukunftsvorstellungen. In einem nächsten Schritt willigte die Jugendliche ein, ihr Zimmer zu verlassen und in den Institutionsgarten zu gehen. Dort machte ich mit der Jugendlichen Linienarbeit anhand einer

Kreativmethode. Es ging darum, ihren Aufenthalt in der Institution anhand von Naturmaterial aufzuzeigen und im anschließenden Gespräch zu reflektieren.



(Bild 3)

Die Jugendliche konnte wichtige Momente und Entwicklungsschritte benennen und hatte klare Vorstellungen davon, was sie in Zukunft mitnehmen möchte und woran sie noch arbeiten will. Zu einem späteren Zeitpunkt sprach sie von sich aus an, dass sie sich nun vorstellen könnte nach draussen zu gehen um weiter zu arbeiten. Wir gingen dann zusammen an die Aare. Dort pflanzten wir den weiteren Verlauf der Begleitung und einigten uns darauf, einen Roadmovie zu drehen. Das Thema des Roadmovies kristallisierte sich bereits bei der Linienarbeit heraus: „Entscheidungen treffen“. Aufgrund unterschiedlicher Situationen in der Vergangenheit konnte die Jugendliche sagen, dass es ihr sehr schwer fällt die Konsequenzen ihrer Entscheidungen einzuschätzen. Dem Film gab die Jugendliche den Namen „planlos entscheiden“. Während den Dreharbeiten waren wir einen Tag gemeinsam unterwegs. Es war sehr spannend und die Jugendliche schien die Aufmerksamkeit von meiner Seite her zu schätzen. Sie konnte sich sehr gut darauf einlassen und wir konnten unterschiedliche Punkte heraus arbeiten im Fokus auf das Thema „Entscheidungen treffen“. Einzig der Kontakt mit anderen Passanten war für die Jugendliche eine grosse Herausforderung. Schlussendlich einigten wir uns darauf, dass sie ein Interview in den Räumen der Institution durchführt. Sie

fürhte dann mit einer Mitarbeiterin der BEO Heimgarten ein Interview durch zu besagtem Thema. Dies war sehr spannend, da sich die Jugendliche viele gute Fragen überlegte. Die Begleitung war meiner Meinung nach ein Erfolg, eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem gewählten Thema war möglich. Das Schneiden des Films machte ihr sehr Spass. Die Jugendliche war sehr geschickt im Umgang mit dem Schneidprogramm, mit dem ich selber noch sehr wenig Erfahrungen hatte. Sie zeigte den Film anschliessend ihrer Mutter, sowie einer anderen Jugendlichen der Institution. Die Mutter sagte, dass die Jugendliche während den nachfolgenden Ferien ab und zu von der erlebnispädagogischen Intervention erzählt habe. In der gemeinsamen Auswertung des Projekts meldete die Jugendliche zurück, dass sie profitieren konnte und es für sie eine grosse Erleichterung war, dass wir den Rahmen etwas anpassen konnten. Ihr sei am Anfang plötzlich alles zu viel gewesen und sie sei nun froh, dass es trotzdem geklappt habe. Als Höhepunkt benannte sie das Drehen des Films. Die Arbeit mit den Naturmaterialien haben ihr laut eigener Aussage sehr Spass gemacht, da sie das noch nie gemacht hatte und es mal etwas anderes war.

5. Transfer in den Alltag

Meiner Meinung nach gibt es einen grossen Vorteil in Bezug auf den Transfer von erlebnispädagogischen Interventionen in den Alltag, wenn das Ganze in einem stationären Rahmen stattfinden kann. In diesem Fall besteht die Möglichkeit Erlebnisse und Erkenntnisse daraus sowie Zielvereinbarungen, die während einer erlebnispädagogischen Intervention zu Stande kamen, im Institutionsalltag wieder aufzugreifen. Zusätzlich machte ich die Erfahrung, dass eine erlebnispädagogische Intervention sich positiv auf die professionelle pädagogische Interaktion zwischen den Jugendlichen und den Sozialpädagoginnen und -pädagogen auswirkt. Es bestehen wichtige prägende Erlebnisse, die zusammen geteilt werden und die in einer passenden Situation im Alltag wieder präsent gemacht werden können.

Laut Zuffellato und Kreszmeier⁶ kann Transfer möglichst nachhaltig gestaltet werden wenn möglichst zielorientiert gearbeitet wird und Erlebnispädagogik in einen Kontext eingebettet ist und das Erlebte nicht zerredet wird und einen initiatorischen Charakter hat. Laut den Beiden ist es wichtig, dass das System und die Systemumwelt die Lernerfahrungen unterstützen und diese gezielt reflektiert werden. Zusätzlich ist es wichtig, dass die erlebten Bilder verinnerlicht werden (vgl. Zuffellato/Kreszmeier; „Lexikon Erlebnispädagogik“, 2012; S. 167).

Schluss

6. Auswertung

Die vier Aspekte *Biografie*, *Selbstwirksamkeit*, *Zukunftsperspektive* und *Resilienz* sind meiner Meinung nach zentral für die Begleitung von Jugendlichen im Übergang. Es handelt sich dabei jedoch um sehr allgemeine Begriffe, die teilweise ineinander hinein fließen und in der konkreten Begleitung sicherlich nicht so klar voneinander getrennt werden können. Das Umsetzungsbeispiel zeigte dies meiner Meinung nach deutlich. Es ging dabei um die Auseinandersetzung mit der nahen Vergangenheit und die Entwicklung einer Zukunftsperspektive. Zusätzlich konnte die Jugendliche im Rahmen dieser Begleitung Selbstwirksamkeitserfahrungen sammeln. Das Ziel dieser Arbeit war, aufzuzeigen wie Jugendliche auf ihrem Weg zum Erwachsensein begleitet werden können und was dabei wichtig ist zu beachten. Im Fokus auf die vier Teilbereiche wurde meiner Meinung nach deutlich, was berücksichtigt werden muss, damit die Begleitung gut gestaltet werden und die Jugendliche in Bezug auf den entsprechenden Teilbereich profitieren kann. Interessant wäre es, in einem weiteren Schritt Modelle der Erlebnispädagogik, wie zum Beispiel das Komfortzonenmodell, mit den einzelnen Elementen zu verknüpfen. In Bezug auf die Entwicklung einer Zukunftsperspektive wäre es spannend, den Bereich der Zielarbeit noch mehr zu vertiefen. Im Bereich der Resilienz könnte die Frage der Resilienzförderung noch mehr vertieft werden, da die Erlebnispädagogik diesbezüglich viel Potential bietet. Bezüglich Biografiearbeit erscheint mir wichtig zu sagen, dass es in diesem Bereich sicherlich wichtig ist, in kleinen Schritten zu arbeiten, deshalb habe ich bewusst als Beispiel die Auseinandersetzung mit der eigenen Lernbiografie gewählt. Ein zu allgemein formuliertes Thema kann Jugendliche schnell überfordern. Es ist wichtig, dass Jugendliche während dieser Arbeit gut begleitet werden und sie mit ihren aufgewühlten Emotionen nicht alleine sind.

In Bezug auf den Transfer in den Alltag und die dazu formulierten Faktoren wird nochmals deutlicher, wie wichtig eine genaue Auftragsklärung und die zugehörige Zielausarbeitung ist. Der Einbezug des Systems und der Systemumwelt kommt meiner Meinung nach in der Auseinandersetzung der vier Teilbereiche etwas zu kurz. Meiner Meinung nach ist die Methode des Drehens eines Roadmovie eine sehr geeignete Methode, um das System einzubeziehen; diese Erfahrung machte ich auch im Rahmen meiner Einzelbegleitung. Ein weiterer positiver Aspekt beim Drehen eines Roadmovies ist der, dass dieser jederzeit wieder geschaut werden kann und somit die persönlichen Bilder wieder verinnerlicht werden können. Bisher habe ich die Jugendliche in der Vorbereitungsphase jeweils einen Gegenstand auswählen lassen, den sie während der ganzen Intervention bei sich hatte. Dieser Gegenstand soll im Nachhinein die Jugendlichen an die Intervention und die gewonnen Erkenntnisse erinnern.

7. Fazit

Zusammenfassend kann konstatiert werden, dass die Erlebnispädagogik eine sehr geeignete Methode ist, um Jugendliche im Übergang von der Adoleszenz zum Erwachsensein zu begleiten. Die Erlebnispädagogik bietet viele Möglichkeiten um die Jugendlichen in der Bewältigung der Basisthemen dieses Übergangs zu unterstützen. Für die stationäre Arbeit mit Jugendlichen wird deshalb empfohlen, regelmässig erlebnispädagogisch an ihren Themen zu arbeiten. Die Erlebnispädagogik sollte im Konzept jeder Institution verankert sein, damit dieses Potential genutzt werden kann und die Jugendlichen die Möglichkeit haben, ganzheitliche Lernerfahrungen zu machen.

8. Reflexion des persönlichen Lernprozesses

Im Rahmen eines einjährigen Praktikums während dem Studium, sowie der theoretischen Bachelorarbeit setzte ich mich intensiv mit der Erlebnispädagogik auseinander. Mein persönliches Fazit war damals, dass Erlebnispädagogik einen positiven Einfluss auf die Jugendlichen haben kann und sie dadurch bei der Erarbeitung unterschiedlicher Kompetenzen unterstützt werden können. Gleichzeitig war ich der Meinung, dass es hauptsächlich in der Hand der Jugendlichen liegt, was sie daraus machen und wir als Pädagoginnen und Pädagogen wenig Einfluss darauf nehmen könnten. Diese Haltung veränderte sich durch die Weiterbildung zur Erlebnispädagogin stark. Ich bin heute zwar immer noch der Meinung, dass die Jugendlichen selbst einen grossen Anteil haben in Bezug auf die Wirkung von erlebnispädagogischen Interventionen, dies nur schon im Fokus auf den konstruktivistischen Ansatz. Gleichzeitig realisierte ich, dass wir als Erlebnispädagoginnen und -pädagogen sehr viel dazu beitragen können, dass die Jugendlichen bestmöglich profitieren können und die Erlebnispädagogik nachhaltige Wirkung zeigt. Es kommt auf die Planung, die Umsetzung, die Begleitung, die Partizipation der Jugendlichen, die Wahl des Settings, des Elements, der Orte und Medien, der Gruppenkonstellation, der Modelle und Ansätze, den Zeitrahmen etc. an. Alle diese Faktoren können von uns Erlebnispädagoginnen und -pädagogen berücksichtigt und der Situationen und unserem Klienten angepasst werden. So können wir sehr viel dazu beitragen, dass eine erlebnispädagogische Intervention gelingt. Mit Gelingen meine ich nicht, dass alles einfach ablaufen muss, sondern dass die Intervention einen Entwicklungsprozess zulässt. Dies zeigte sich meiner Meinung nach deutlich anhand meines oben dokumentierten Einzelsettings. Hätte ich stur am vereinbarten Plan fest gehalten wäre die Jugendliche als Verweigerin dagestanden, obwohl gut spürbar war, dass sie sehr gerne beim Projekt mitmachen würde. Dies wäre unter anderem eine Bestätigung eines

alten Musters gewesen. Nur durch gegenseitige Kompromissbereitschaft, einer Settinganpassung und einer engen Begleitung schaffte sie es beim Projekt mitzumachen und schlussendlich ein Erfolgserlebnis zu haben.

Während den letzten zwei Jahren habe ich mich persönlich weiter entwickelt. Ich habe mich selber viel beobachtet in den einzelnen Modulen und unterschiedliche Eigenschaften an mir festgestellt, die ich bisher vermutete, jedoch noch nicht so genau benennen konnte. Zusätzlich ist es mir gelungen, mich auf die einzelnen Reflexionselemente im zweiten Ausbildungsjahr einzulassen. Dies war für mich nicht immer sehr einfach und brachte mich teilweise an meine emotionalen Grenzen. Gleichzeitig wurde mir dadurch klar bewusst, an welchen Themen ich arbeiten möchte und was meine Ziele für die Zukunft sind. Den Auseinandersetzungsfragen vom „Solo“ im ersten Modul habe ich mich vor ein paar Wochen bewusst gestellt und festgestellt, dass ich mich während dem vergangenen Jahr genau mit diesen Fragen auseinander gesetzt habe. Die vertiefte Auseinandersetzung brachte mich einerseits persönlich weiter, andererseits war es für mich eine Bestätigung der erlebnispädagogischen Arbeit, da ich die Wirkung davon deutlich spürte.

In Bezug auf die Outdoorskills bin ich der Meinung, dass ich bereits gute Vorkenntnisse in unterschiedlichen Natursportarten, sowie dem Leben im Outdoor mitbrachte. Trotzdem konnte ich stark profitieren, da wir die Möglichkeit hatten unsere Fähigkeiten einzubringen, Verantwortung zu übernehmen und uns weiter zu entwickeln. Die Weiterbildung gab mir Sicherheit und ich traue mir in unterschiedlichen Bereichen zu, das Gelernte in meinem Arbeitsalltag einzubringen.

Schlussendlich kann ich sagen, dass die Weiterbildung zur Erlebnispädagogin für mich mehr als „nur“ eine Weiterbildung war. Sie hat mich auf unterschiedlichen Ebenen meines Lebens geprägt, mich weiter gebracht und mir sehr viel Freude bereitet. In Bezug auf die erlebnispädagogischen Arbeit hat sie mich einmal mehr motiviert erlebnispädagogisch zu arbeiten und die Erlebnispädagogik an meinem Arbeitsort einzubringen, damit diese immer mehr im Konzept der Institution verankert wird.

9. Literatur- und Quellenverzeichnis

- Berk, Laura (2005); „Entwicklungspsychologie“, 3 Auflage; München: Pearson Studium
- Hurrelmann, Klaus (2006): „Einführung in die Sozialisationstheorie“, 9. Auflage; Beltz-Verlag, Weinheim/München.
- Kümmel, Ursula/Hampel, Petra/Meier, Manuela (2008), „Einfluss einer erlebnispädagogischen Massnahme auf die Selbstwirksamkeit, die Stressverarbeitung und den Erholungs-Beanspruchungs-Zustand bei Jugendlichen“, Zeitschrift für Pädagogik 54: S. 555-571.
- Oerter, Rolf/Dreher, Eva (2002); „Jugendalter“, 5. Auflage; in Oerter/Montada (Hrsg.). Entwicklungspsychologie; Verlag Weinheim/Basel/Berlin
- Stauber/Walther/Pohl (2011); „Jugendliche AkteurInnen“, Handlungstheoretische Vergewisserungen; Verlag Weinheim München
- Winkler, Sabine/Gelhausen, Marius (2007), Seminar: Entwicklungspsychologie. Technische Universität Darmstadt.
- Zuffellato Andrea/Kreszmeier Habiba. „Lexikon Erlebnispädagogik“, Theorie und Praxis der Erlebnispädagogik aus systemischer Perspektive, 2. überarbeitete Auflage; Ziel Verlag Augsburg.

10. Abbildungsverzeichnis

- 1. Gotthard Tremola/ <http://tomfear.com/tremola>
- 2. Persönliche Fotografie: Meertrekk 2011
- 3. Persönliche Fotografie: Linienarbeit Jugendliche BEO Heimgarten